

LEUTE HEUTE

René Ackermann wird heute 50 Jahre alt. Der stellvertretende Kreisbrandmeister ist verheiratet, Vater einer erwachsenen Tochter und der Feuerwehr sein ganzes Leben lang verbunden. Vater und



Großvater gehörten zur Freiwilligen Feuerwehr. Als Kind lebte er im Gerätehaus der Bergstadt Lengefeld. „Da war ich auch automatisch in der Arbeits-

gemeinschaft Brandschutz, dem DDR-Vorläufer der heutigen Jugendfeuerwehr, drin“, erzählt er. Nach der Schule, der Lehre und der NVA-Zeit begann er 1985 hauptamtlich für die Feuerwehr tätig zu sein. Die Abteilung Feuerwehr des Volkspolizeikreisamtes war seine erste Station. Von 1987 bis 1990 studierte er in Magdeburg Ingenieurwesen für Brandschutz. Nach der Wende wechselte er in das Landratsamt Marienberg. Heute arbeitet Ackermann hauptamtlich beim Kreis als Sachbearbeiter für Brandschutz. Seine Hauptaufgabe ist die Brandverhütung. Zu diesem Zweck besucht er Kindergärten, Schulen und Unternehmen. „Ich untersuche technische Anlagen, Brandschutztüren, Rettungswege, Rauchmelder, Feuerlöscher und ähnliches.“ Außerdem überzeugt er sich vom Brandschutzmanagement vor Ort. „Wenn der Alarm ertönt, muss jeder wissen, was er zu tun hat“, so der Marienberger. Auch seine Freizeit gehört in erster Linie der Feuerwehr. Das Amt des stellvertretenden Kreisbrandmeisters übt er ehrenamtlich aus. Mitglied ist er in der Freiwilligen Feuerwehr Marienberg.

Katrin Albrecht hat zwei Hobbys: Den Laufsport – und das Schreiben. Für die Wolkensteinerin kein Widerspruch. „Für mich sind beide Leidenschaften keine Flucht, sondern vielmehr ein Stück Selbstfindung“, gesteht die 48-Jährige. Erlern hat sie den Beruf einer Industriekauffrau und war später mit betrieblicher



Kalkulation beschäftigt. Seit zehn Jahren arbeitet die Mutter zwei erwachsener Söhne in einem Chemnitzer Laufsportladen. Ursprünglich sollte

es ein Germanistikstudium sein, doch da bekam sie zu DDR-Zeit eine Ablehnung. Das habe sie nicht abgehalten, Emotionen und daraus resultierende Selbstreflexionen in Worte zu fassen. „Seit meiner frühen Jugend schreibe ich, bevorzuge Lyrik, um Lebensfragen zu bewältigen“, resümiert die Autorin. Sie kann bereits auf eine Vielzahl von Veröffentlichungen verweisen. Doch das gedruckte Wort hat für Katrin Albrecht keine Priorität. „Ich schreibe nicht um zu veröffentlichen.“

Mit „Die Rückkehr der Zugvögel“ liegt nun ihr neuester Gedichtband vor. Er umfasst 72 Seiten und wurde von Peter Schmidt-Schönberg mit Zeichnungen illustriert. (mdeg)

IN DER STADTBIBLIOTHEK WOLKENSTEIN stellt Katrin Albrecht heute Abend ihre neuen Gedichte vor. Die Lesung beginnt 20 Uhr, der Eintritt kostet 5 Euro.

» www.kunstundunrat.de



Mirko Süß bei der täglichen Arbeit: Der Musikproduzent bastelt in seinem Crottendorfer Tonstudio am richtigen Sound. Künstler wie zum Beispiel die Randfichten, die Band Engel in Zivil oder auch DJ Engel B haben seine Dienste bereits in Anspruch genommen.

FOTO: BERND MÄRZ

Zwischen Mischpult, Mikrofon und dem Traum vom großen Hit

Auf Arbeit mit: Mirko Süß aus Cranzahl. Bekannte Musik-Projekte tragen seine Handschrift. Die „Freie Presse“ hat den Produzenten bei der Arbeit in seinem Crottendorfer Tonstudio begleitet.

VON PATRICK HERRL

CROTTENDORF/CRANZAHL – Die Randfichten, die Band Engel in Zivil oder auch DJ Engel B – viele Künstler aus unterschiedlichen Genres haben sein Crottendorfer Tonstudio schon betreten. Mirko Süß ist Musikproduzent und hat sich in der Region längst einen Namen gemacht. Hinter der Eingangstür im Erdgeschoss seines Elternhauses verbirgt sich sein Reich. Von einem kleinen Vorzimmer aus gelangen die Gäste in das Aufnahmestudio und den Regieraum. Und dort bastelt Mirko Süß fast täglich an den neuesten Werken.

„Jetzt beginnt für mich die stressigste Zeit“, erklärt der 42-Jährige. Viele Künstler aus der Region kommen, um bei ihm Weihnachts-CDs aufzunehmen. Obwohl der gelernte Werkzeugmacher privat am liebs-

ten Pop hört, verschlägt es Musiker aus vielen verschiedenen Stilrichtungen zu ihm. „Sie schätzen an mir, dass ich als Musiker selbst viele Ideen mit einbringen kann“, sagt der Cranzahler.

„Auch ich habe Musik manchmal satt und schalte Deutschlandfunk im Radio an.“

Mirko Süß Musikproduzent

Schon als Zehnjähriger bekam er von seinem Vater Konrad das Akkordeonspielen beigebracht. Als Au-

„Immer mal was anderes hören, um Horizont zu erweitern“

Welche Musik empfehlen Sie den Erzgebirgern?

Da will ich mich nicht festlegen. Am besten immer mal was anderes hören, um den Horizont zu erweitern.

Von welchem Song bekommen Sie derzeit nicht genug?

Get Lucky von Daft Punk. Aber das wechselt ständig.

Und welche CD läuft im Auto-

totitakt erlernte er weitere Instrumente wie Trompete und Schlagzeug. Es folgten Auftritte mit der Blaskapelle, mit Schülerbands und anderen Projekten. Erfolg hatte Süß unter anderem als Schlagzeuger, Songwriter und Studioproduzent von Obscure. 2007 schließlich machte er sich als Musiker und Produzent selbstständig. Drei Jahre später zog der Vater einer vierjährigen Tochter in sein eigenes Tonstudio nach Crottendorf und gründete sogar ein eigenes Label.

Seither hat der Cranzahler etwa 20.000 Euro in sein Equipment investiert. Im geräuschisolierten Aufnahmestudio stehen zahlreiche Instrumente und ein hochwertiges Mikrofon. „Das ist das A und O“, erläutert Süß. Er wiederum nimmt im Regieraum gegenüber Platz. Seine Arbeitsgeräte: Mischpult, drei Bildschirme, Computer, Boxen und

zahlreiche Hardware wie Vorstufen-Verstärker und Effekt-Gerät. Mit ihnen bastelt er, nachdem Süß im Vorfeld bereits ein Demo vorbereitet hatte, mal mehr und mal weniger lange am richtigen Sound.

„Es ist erstaunlich, wie sich manche Menschen selbst einschätzen“, sagt Süß mit einem Schmunzeln. Schmunzeln könne er auch über so manche Stimme, die sich in sein Studio verirrt hat. „Ich habe jedoch gelernt, damit umzugehen. Man muss wirklich psychologische Arbeit leisten.“ Den Rest regelt Süß mit Technik, legt Tonspuren übereinander und bessert einzelne Töne nach. „Das Einzige, das ich nicht verändern kann, ist der Charakter der Stimme.“

Die Arbeit als Produzent hat aber auch ihren Preis. „Ich höre Musik ganz anders. Ich analysiere sie zuerst, bevor ich beim Hören entspannen kann.“ Vor allem deshalb fügt Süß hinzu: „Auch ich habe Musik manchmal satt und schalte Deutschlandfunk im Radio an.“ Seinem Ehrgeiz bei der Arbeit tut dies aber keinen Abbruch – stets den einen Traum vor Augen, irgendwann einen Künstler groß rauszubringen und den einen großen Hit zu produzieren. Ob Schlager, Pop oder Rock sei dabei aber völlig egal. „Jede Stilart in der Musik hat ihre Daseinsberechtigung“, erklärt der Initiator der Castingshow Erzi-Star.

» www.mirkosuess.de

Student ist fasziniert vom warmen Klang

Mein Instrument: Georg Braun spielt Klarinette im Musikkorps Olbernhau

VON JAN GÖRNER

LAUTERBACH – Georg Braun studiert im sechsten Semester Verfahrenstechnik in Freiberg. Das nimmt ihn voll in Anspruch. Das Klarinetten-spiel im Musikkorps der Stadt Olbernhau hat der Lauterbacher jedoch nicht aufgegeben. „Das brauche ich“, sagt Georg Braun. Da auch noch andere Musiker aus dem Korps in Freiberg studieren, bilden sie Fahrgemeinschaften, um jeden Donnerstag zur Probe zu kommen.

Seit der fünften Klasse ist die Klarinette Georg Brauns Instrument. Vorher hat er gelernt, die Blockflöte zu spielen. Mit dem Wechsel auf das Gymnasium suchte er auch im musikalischen Bereich nach einer neuen Herausforderung und fand sie in der Klarinette. „Das hat sich irgendwie angeboten, schließlich zählt sie auch zu den Holzblasinstrumenten“, erklärt der 22-Jährige. Der Wechsel von der Blockflöte sei jedoch nicht ganz einfach. Dafür heiße es: In erster Linie die Lippen straffen. „Man muss erst lernen, beim Blasen den Abstand zwischen dem Blatt und dem Mundstück weder zu groß noch zu klein werden zu lassen“, so Braun. Das sei eine reine Gefühlssache.

Den warmen Klang der Klarinette hat er rasch lieben gelernt und sich 2002 eine eigene gekauft. Sein damaliger Musikschullehrer Uwe Kaden hatte ihn dabei beraten. Seit 2001 zählt Georg Braun zum Musikkorps der Stadt Olbernhau. „Er ist bei uns die Stütze der dritten Klarinette“, sagt der musikalische Leiter Jens Kaltfofen. Er schätzt besonders Georg Brauns Zuverlässigkeit. „Genau solche Leute brauchen wir“, so der Cämmerswalder. Schon viel hat der Lauterbacher mit dem Korps erlebt. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihm der Ausflug nach Berlin zum Bundestag und zur Grünen Woche. Dort konnte er mit seinen Mitstreitern die Musik mit vielen neuen Eindrücken aus der Hauptstadt verbinden. (jag)



Georg Braun aus Lauterbach und seine Klarinette.

FOTO: JAN GÖRNER



Museumsleiter Ralf Petermann ist stolz auf den Schildbuckel, der in der aktuellen Kelten-Schau gezeigt wird.

FOTO: KATJA LIPPMANN-WAGNER

Warum die Kelten einen „Buckel“ hatten

Zeitensprung – eine Reise in vergangene Epochen. Museen und Einrichtungen im Erzgebirge erzählen spannende Kapitel.

VON KATJA-LIPPMANN WAGNER

AUE – Den Schild muss man sich denken, aber sein Buckel ist noch recht gut erhalten. Der schwarze verrostete Schildbuckel ist in der aktuellen Sonderschau des Auer Stadtmuseums zu sehen. Das Thema: „Die Kelten – Eine europäische

Stammeskultur der Antike“. Museumsleiter Ralf Petermann: „Schildbuckel sind aus Metall – aus Eisen oder Bronze – bestehende Kalotten beziehungsweise runde Erhebungen auf der Vorderseite von Schutzschilden der antiken und frühmittelalterlichen Krieger.“ Anders als beim späteren Normannenschild im 11. Jahrhundert, wo er nur noch der Dekoration diente, hatte der Schildbuckel der Kelten eine ganz wichtige Funktion. „Sie diente dem Schutz der Faust des Schildträgers“, so Petermann. Im Schild war nämlich genau unter dem Buckel das Griffloch ausgespart, in dem der Krieger den Schild an der Schildfessel führte. Der in der Keltenschau im Stadt-

museum Aue gezeigte Schildbuckel ist eine Leihgabe des Thüringer Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte in Weimar und des dort angesiedelten Landesamtes für Archäologie Thüringens. „Es stammt vom Fundort Antoniusgrund im Landkreis Gotha“, sagt Petermann und fügt hinzu: „Er ist über 2000 Jahre alt.“

Die Kelten lebten einst im gesamten europäischen Raum und hinterließen ihre Spuren von Spanien bis nach Anatolien sowie von Italien bis Irland. Obwohl sie Städte errichteten, Handel führten und Münzen prägen, waren die Kelten kein Volk im eigentlichen Sinne, erläutert Ralf Petermann: „Sie waren nie zentral

organisiert und bildeten auch keinen Staat.“ Vielmehr waren die Kelten auf Stämme und Stammesverbände verteilt. „Die aber einige kulturelle Gemeinsamkeiten hatten.“

Die Kelten gelten laut Petermann als geheimnisumwittert, auch weil ihre ursprüngliche Herkunft nicht eindeutig geklärt ist, was wiederum zu unterschiedlichen Theorien führte. Weil Schriftzeugnisse fehlen, könne die Geschichte nur schwer erforscht werden. „Glücklicherweise hinterließen die Kelten ein reiches archäologisches Erbe“, sagt Petermann.

Die Sonderausstellung zu den Kelten ist noch bis zum 17. November im Auer Stadtmuseum zu sehen.